

Am unzufriedensten war der jüngste mit seinem Erbtheile. Seinen Kater auf dem Arme, stand er noch kurze Zeit vor der Mühle und schien zu überlegen, was nun eigentlich aus ihm werden solle. Dabei sah er mit halb bitterem, halb schelmischem Lächeln den Kater an, und der Kater sah ihn an. „Mit meinen Brüdern,“ sagte er endlich, „hat's freilich keine Not, wenn sie beide zusammen hantieren. Aber was soll aus mir armen Schlucker werden? Höchstens kann ich meinen alten Kater da schlachten und mir aus seinem Felle einen Muff machen lassen. Sonst aber habe ich nichts zu brechen und zu beißen und muß schließlich elendiglich verhungern.“

Der Kater hörte diese Seufzer eine Weile mit an, dann aber sagte er tröstlich: „Lieber Herr, macht Euch nicht gar zu viel Sorgen. Ich habe einen Plan im Kopfe. Laßt mir ein Paar Stiefel machen, einen Sack und eine Jagdtasche. Dann werde ich mein Glück im Walde versuchen und Ihr sollt bald sehen, daß Ihr mit mir nicht so arm seid, als Ihr denkt.“

„Katerchen,“ sagte der arme Müllerssohn, indem er das Tier schmunzelnd anschaute, „ich weiß, Du bist ein schlaues Bürschchen und hast schon manche Maus und manche Ratte durch Deine List übertölpelt, darum will ich Dir trauen und Deine Wünsche erfüllen. Vielleicht ist's doch zu meinem Glück.“

Ein Paar große, blanke Jagdstiefeln an den Hinterbeinen, einen Sack auf dem Rücken und die Jagdtasche an der Seite, machte sich der Kater schon den nächsten Tag auf den Weg nach dem nahen Forst. Am Eingang des Waldes lag ein alter Baumstamm. Auf diesen setzte sich der Kater nieder, schlug das eine Hinterbein über das andre, legte die rechte Vorderpfote an die pfiffige Nase und überlegte, wie er seinen Herrn recht schnell zum Glück führen könne. Nachdem er so eine halbe Stunde gefressen, bald mit dem Kopf genickt oder geschüttelt, bald das linke, bald das rechte Ohr gespitzt hatte, sprang er plötzlich auf und sagte: „Jetzt hab ich's.“

Gleich darauf ging er tiefer in den Wald hinein und kam an eine große, schöne Waldwiese. „Hier ist ein prächtiges Plätzchen für die Häschen,“ sagte er, „gewiß werde ich hier einen guten Fang thun. Hier will ich mein Netz aufstellen.“

Hierauf nahm er seinen Sack von dem Rücken, legte Kohl und frischen Klee — womit er sich bereits versehen hatte — hinein, umspannte die Öffnung mit einer Weidenrute und stellte so den Sack auf. Er selbst aber legte sich dicht dahinter auf den Bauch und deckte sich mit Moos und Laubwerk zu, damit ihn niemand sehen konnte. Und siehe